

Schlittenfahrt und Wintervergnügen



Prunkschlitten, Kurpfalz um 1670
Holz, farbig gefasst, Samt, Metall, Inv. Nr. GH 25 (erworben 1914)

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts befindet sich ein prachtvoller Schlitten in der Sammlung des Kurpfälzischen Museums. Der Schlitten besitzt zwei vorn hochgezogene Kufen und einen reich verzierten Sitzkasten. Sitzfläche und Lehne weisen die historische Polsterung und den heute verfärbten, ehemals roten Samtbezug auf. Besonders beliebt waren winterliche Schlittenfahrten beim Adel, sowohl bei festlichen Schlittenzügen als auch für kurze Fahrten über Land. Der Schlitten wurde in der Regel von einem Pferd gezogen. Die Dame nahm auf dem Sitz Platz. Der Herr, der die Zügel in der Hand hielt und lenkte, stand oder saß hinter dem Schlittenkasten. Der Schlitten im Kurpfälzischen Museum ist heute als Zweispanner angelegt. Ursprünglich handelte es sich jedoch um einen einspännigen Schlitten, der später umgerüstet wurde. Der Sitzkasten ist pachtvoll gestaltet. Er zeigt hinten einen geschnitzten Löwen und Voluten, von denen eine verloren ist. Vorn ziert eine stattliche, weibliche Allegorie mit Blumengirlande, wohl eine Flora,

das Gefährt. Sie besaß ehemals einen Kopfputz, der heute leider fehlt. Umlaufend ist der Kasten mit reliefierten Planetengöttern verziert: Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur und Diana sind mit ihren charakteristischen Attributen zu erkennen. Idealerweise würde der Zyklus, der traditionell 7 Götter umfasst, vervollständigt durch einen als Apoll kostümierten Fahrer. Ornamentale Verzierungen sind gedrückte Voluten, Blattwerk und Erbsenschotenschwünge. Sie lassen auf eine Entstehung um 1670 schließen. Seitlich neben dem Kasten befanden sich Trittplättchen aus Metall zum Ein- und Aussteigen der Dame, von denen nur eine erhalten ist. Hinten an den Kufen ist sichtbar, dass dort ebenfalls Trittvorrichtungen montiert waren, auf denen der Fahrer balancierte. Bei den Prunkschlitten des 17. Jahrhunderts gab es meist sogar einen kleinen Sitz für den Herrn, der hier allerdings nicht nachzuweisen ist. Möglicherweise wurde er im Zuge der Umrüstung zu einem Zweispanner vollständig demontiert, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen.

Das Ausstellungsstück wurde laut Inventar 1914 aus Ludwigshafener Privatbesitz für das Kurpfälzische Museum erworben. Angeblich befand sich der Schlitten zuvor im Mannheimer Schloss. Er entstand in der Regierungszeit des calvinistischen Kurfürsten Karl Ludwig (1617–1680), der im Heidelberger Schloss und in Schwetzingen residierte. Möglicherweise kam der Schlitten mit dem Umzug des Hofes unter Karl Philipp (1661–1742) nach Mannheim und fand dort weiter Verwendung.

Der Kurpfälzer Hof zeigte sich den Vergnügungen einer Schlittenfahrt nicht zu allen Zeiten abgeneigt. Überliefert ist, dass Kurfürst Friedrich IV. (1574–1610) Besitzer eines prachtvollen Rennschlittens war und im Januar 1601 eine mehrtägige Tour unternahm. Er fuhr nachweislich in Begleitung von einigen Hofjüngern von Hanau nach Aschaffenburg zum Bischof von Mainz. Ein Chronist berichtet, dass die Reise dem Kurfürsten viel Vergnügen bereitet und er großes Geschick dabei bewiesen habe. Liselotte von der Pfalz (1652–1722) führte den Brauch der Schlittencorsi am Hof des Sonnenkönigs in Versailles ein.

Erst mit dem Ende der Schlittenmode und der Eliminierung der Schlittenrennen und -karussells aus dem adeligen Festkalender gegen Ende des 18. Jahrhunderts verloren die Gefährte ihren Zweck. Bis dahin waren die gut organisierten Schlittenfahrten von Fürsten und Höflingen fester Bestandteil winterlicher Feste und fürstlicher Repräsentation. Inszeniert wie ein Bühnenspektakel waren die Ausfahrten mit dem Regenten an der Spitze des eindrucksvollen Schlittenzuges ein Höhepunkt des Winters. Oft fanden die Ausfahrten nachts statt und wurden weithin mit Pauken und Trompeten angekündigt. Bei Fackelschein mit Kostümierung und musikalischer Untermalung wurden die Fahrzeuge mit Begleitung dem staunenden Volk präsentiert. Eine eigentliche Kultur des Schlittenfahrens wurde erstmals im 16. Jahrhundert praktiziert. So war es in fast jedem Kleinstaat geläufig, dass der Landesherr den Adel in den Wochen des Karneval zu abendlichen Fahrten in die Residenz einlud. Vor allem im Barock wurden prunkvoll ausgestattete Figurenschlitten zu gemeinsamen Ausfahrten und zu sogenannten Karussells, an

denen auch Damen aktiv teilnahmen, genutzt. Die Damen konnten sich beim Ringelstechen, einem winterlichen Schauturnier im Schlittenkarussell, durch Geschicklichkeit hervortun. Der Parcours für die Wettkämpfe wurde nicht in der freien Natur angelegt, sondern auf umhegten Flächen, wie Schlosshöfen oder Marktplätzen.

Auch Julius Bernhard von Rohr, Kenner des höfischen Leben seiner Zeit, widmete in seiner „Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der grossen Herren“ von 1733 dem Schlittenfahren ein eigenes Kapitel. Er beschreibt vor allem den repräsentativen Charakter dieser Unternehmungen. Die Schlittenfahrt war als Teil des höfischen Zeremoniells lange Zeit ein Privileg des Souveräns. Dabei kam es auf eine möglichst effektvolle Inszenierungen an. Schon die Reihenfolge der Schlitten innerhalb eines Zuges spiegelte die höfische Hierarchie wider. Aber auch die Zahl der Vor- oder Stangenreiter, die die einzelnen Gefährte begleiteten, wurde bestimmt durch die gesellschaftliche Stellung des Fahrers. Diese Eskorte sollte dem Fahrer bei einem Ausbruch des Pferdes zur Seite stehen, darüber hinaus war sie Statussymbol. Grundsätzlich führte der Herrscher die Formation an, er bestimmte das Programm der Schlittenfahrt und damit die Kostümierung der Teilnehmer. Sogar die Sujets der Figurenschlitten konnte er festlegen. Bei Abwesenheit des Regenten eröffnete ein leerer Schlitten den Zug. Reich geschmückte Gespanne und festliche Kleidung spielten für die visuelle Machtentfaltung eine wichtige Rolle. Das Geleit durch Reiter, Lakaien und Schildwachen, die den Zuge begleiteten und den Corso sicherten, waren ebenso bedeutsam wie die musikalische Untermalung. Die Prachtschlittenfahrten waren nicht zuletzt willkommene Gelegenheit für amouröse Abenteuer. Meist wurden die Partien nämlich nicht von Ehegatten gemeinsam gefahren, sondern das Los entschied über die Paarkombination im Schlitten, was naturgemäß auch zu Enttäuschungen führte. Unter moralischen Gesichtspunkten wurde das Schlittenfahren jedenfalls als höchst frivole Unternehmung bewertet, von dem vor allem junge Frauen fernzuhalten seien.

Karin Tebbe

Literatur:

Frieder Hepp: Religion und Herrschaft in der Kurpfalz um 1600 aus der Sicht des Heidelberger Kirchenrates Dr. Marcus zum Lamm (1544–1606), Heidelberg 1993, S. 219–220, Abb. 61. | Frank Matthias Kammel: Heiße Kufen, Schlittenfahren: Repräsentation, Vergnügen und Sport, Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum Bd. 10, Freiburg 2007, S. 24–29. | Frank Matthias Kammel: Von Schlitten und vom Schlittenfahren. Beiträge zu einem kulturgeschichtlichen Forschungsfeld, in: Anzeiger des Germanischen Natio-

nalmuseums, Nürnberg 2008, S. 109–127, hier S. 110. | Julius Bernhard von Rohr: Das IX. Capitul. Von Schlittenfahrten. In: Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der grossen Herren, Berlin 1733, S. 834–838.

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht, Layout: Caroline Pöll Design
Fotos: Museum (A. Seele), Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 370 © 2016 KMH
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de